



Der Velounterstand in Endingen ist mit etlichen Schriftzügen beschädigt worden.



Beim Weg in die Strassenunterführung in Tegerfelden hat die Täterschaft auch nicht haltgemacht.

GCZ-Sprayereien häufen sich

Mehrere Surbtaler Gemeinden sind von Graffiti betroffen. Die Taten weisen zum Teil ähnliche Merkmale auf.

SURBTAL (nm) – Lange war das Problem auf Städte und Agglomerationen beschränkt. Doch nun breitet es sich schleichend auf ländliche Gegenden aus. Graffiti mit Fussballmotiven prägen immer stärker das Ortsbild und finden sich an öffentlichen Infrastrukturen wie Bushaltestellen, Schulanlagen, Unterführungen und Velounterständen.

Davon ist auch die Gemeinde Endingen nicht verschont geblieben. «Bis in den Herbst hinein haben wir selten Vorfälle mit Graffiti gehabt. Doch seither änderte sich die Lage. Besonders im Dorfzentrum treten die Schmierereien auf»,

sagt Gemeindeschreiber Daniel Müller auf Anfrage. In der nahegelegenen Nachbargemeinde Tegerfelden stellt auch Gemeindeschreiberin Anita Ekert eine Zunahme von Graffiti fest. Genauso ist das Phänomen in Lengnau weithin bekannt. Die Sachbeschädigungen belaufen sich je nach Ausmass von ein paar Hundert Franken bis zu mehreren Tausend Franken.

Nicht bei klarem Verstand

Der Handlungsspielraum um dagegen vorzugehen ist begrenzt. Meistens scheidet es schon daran die Verant-

wortlichen für die Taten ausfindig zu machen. Mehr als eine Anzeige gegen unbekannt liegt daher praktisch nie drin. «Wir haben die Bevölkerung in unserem Gemeindeblatt schon aufgerufen sich bei Hinweisen zu melden», sagt Ekert. Bisher ohne wirklichen Erfolg. Diskussionen um das Installieren von Überwachungskameras habe es zwar auch gegeben, doch die gesetzlichen Hürden lassen den Nutzen im Vergleich zu den Kosten gering ausfallen.

Frühere polizeiliche Ermittlungen haben ergeben, dass es sich bei den Tätern überwiegend um Jugendliche und junge

Erwachsene handelt, wo der Reiz etwas Illegales zu tun, durch die Gruppendynamik begünstigt wird. «Während dem Zeitpunkt der Sprayereien sind viele Täter zudem unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen», erklärt Bernhard Graser, Mediensprecher der Kantonspolizei Aargau.

Darüber hinaus gestalte sich die Aufklärung solcher Delikte in der Regel schwierig und seien ressourcenintensiv. «Als bewährtes Mittel haben sich routinemässige Polizeikontrollen erwiesen, um potenzielle Täter abzuschrecken», sagt Graser. Doch es fehle zuweilen an

ausreichenden Mitteln für umfassende Ermittlungen. In einigen Fällen gelingt es gemäss Graser jedoch, die Vandalen auf frischer Tat zu ertappen: «Diese begründen ihr Motiv daraufhin vielfach mit Langeweile und Gedankenlosigkeit.»

Es findet ein Revierkampf statt

Auffällig prominent verwendet die Täterschaft für ihre Sprayereien in den Surbtaler Gemeinden oft das Kürzel «GCZ» in blauer und schwarzer Farbe. In Schweizer Fussballkreisen stehen die drei Buchstaben für den Traditionsverein Grasshopper Club Zürich. Ob der Grund die geografische Lage oder auf eine historische Verbundenheit zurückzuführen ist, dass es sich ausgerechnet um den Zürcher Verein handelt, ist unklar. «Es geht wohl dabei vor allem darum, Präsenz zu markieren», sagt Sporthistoriker und Direktor des Schweizerischen Sozialarchivs Christian Koller. Das zeige sich insbesondere in Regionen, wo nicht von vornherein klar ist, welcher Verein grossmehrheitlich unterstützt werde.

Weiter sagt Koller: «Primär ist das Sprayen ein Zugehörigkeitsbeweis, verbunden mit dem prickelnden Erlebnis, etwas Verbotenes zu tun.» Diese Praxis habe sich in der Fussball-Fankultur etabliert. Eine Person, die aus Vertrauensgründen zu ihrem sozialen Umfeld bevorzugt, anonym zu bleiben, sagt: «Es handelt sich um einen fortlaufenden Territorialstreit, bei dem Leute versuchen, ein Vereinsrevier durch das Sprayen des Logos oder des Gründungsjahres ihres Vereins zu kennzeichnen.»

Der ästhetische Gehalt spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Das beobachtet auch Koller: «Viele Sprayereien sind im Vergleich zu anderen Graffiti künstlerisch nicht besonders ausdrucksvoll.»

Projekte, die illegalen Sprayereien gesetzkonform auszuführen, findet Koller «schwierig» umzusetzen: «Man kann für diejenigen, bei denen der künstlerische Ausdruck im Vordergrund steht, sicher entsprechende Freiflächen anbieten. Dort, wo aber das Illegale einen Teil des Reizes ausmacht, ist abseits der Bestrafung die Motivation zu etwas anderem kaum möglich.»